

An Münsters Uni zu Gast: Marcel Reich-Ranicki und sein Sohn Andrew

Günter Moseler am 18.06.2008 20:25 Uhr

MÜNSTER Literaturkritiker Marcel Reich-Ranicki sprach heute Nachmittag in der Schlossaula von Münsters Universität über sein Lieblingsthema. Literaur. Eingeladen war er allerdings anlässlich des Jahres der Mathematik. Im Schlepptau hatte Ranicki seinen Sohn: Mathematikprofessor Andrew Ranicki.

<- Bild 1 von 2 ->



Vater und Sohn in Münster:
Literaturkritiker Marcel
Reich-Ranicki und
Mathematikprofessor Andrew
Ranicki.

Foto: Tronquet

Er ist der Sonnenkönig der Literaturkritik, Herrscher über hunderttausend (gelesene) Buchseiten, geliebt, gefeiert – und gefürchtet. Mit einem Wort („Langweilig“) stürzt er literarische Höflinge, mit einem Satz verleiht er Originalgenies Adelsprädikate: Marcel Reich-Ranicki.

Er ist Deutschlands einflussreichster Literaturexperte, dessen erste Leidenschaft eigentlich die Mathematik war. So erklärte sich die Einladung der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster zum „Jahr der Mathematik“ an den berühmten Gast und seinen Sohn Andrew, der zudem seit über 25 Jahren Mathematik-Professor im schottischen Edinburgh ist.

Zuvor hatte Prof. Dr. Wolfgang Lück in der Schlossaula mit dem brillanten Vortrag „Die Sprache, die Faszination und die Bedeutung der Mathematik“ den Schülerschocker „Mathematik“ exorziert und anschaulich deren tyrannisch befreienden Eigensinn beschrieben.

Geheimsprache

Zahlenkolonnen, bizarre Gedankenexperimente und elegante Geometrien umschwärmten die Projektionsfläche, mit launischer Präzision montierte Lück Statistiken auseinander. Er sprach den Satz „Mähen Äbte Heu?“ wie ein einziges Wort

aus: Es klang wie eine orientalische Geheimsprache. Von Scherzpostkarten wie Filmplakaten flankiert, erschien Mathematik eingebettet zwischen Liebe und Leidenschaft.



Marcel Reich-Ranicki: der Meister in
Aktion.

Foto: Tronquet

Sechs Lieder von Robert Schumann exekutierte Prof. Dr. Matthias Kreck auf dem Violoncello, bevor Ranickis Sohn Andrew drei kleine Anekdoten über sein Leben als Sohn eines berühmten Vaters erzählte. So fragte ihn ein literarisch unbedarfter Mathematikkollege in Schottland, ob denn sein Vater genauso bekannt sei wie er.

Literaturimprovisation

Dann nahm Reich-Ranicki auf dem Podium Platz und erklärte die biografische Abkehr von der Mathematik. Der Lehrer habe dem Zehnjährigen gesagt: „Rechnen können die Juden ja“, woraufhin der beschloss, aus Widerstand „der beste Deutschschüler“ zu werden. Ranicki ist auf Tuchfühlung mit allen literarischen Stoffen, das geschriebene Wort und das Leben verbinden sich in

seiner Analysematrix unauflöslich ineinander. Seine Literaturimprovisation „Wozu braucht man Literatur“ startete beim Fußball, landete mit einem Querpass bei Shakespeares „Hamlet“, bevor eine Flanke „König Lear“ mobilisierte, der im Schnelldurchlauf überraschend an Schillers Ballade „Die Kraniche des Ibykus“ erinnerte. Ranicki gestand, vom Theater sein Leben lang fasziniert gewesen zu sein, und mit theatralischem Furor resümierte er im Minutentakt die Weltliteratur wie ein Rezept für die ewige Jugend.

Er genoss das Ab- und Ausschweifende, den apodiktischen Tonfall, verband aber auch mit konzentrierter Geschicklichkeit die tausend Themenflure seines Literaturversailles – „damit wir unser Leben besser verstehen“.

☒ Drucken ☒ Versenden